

# montalbâne

Presseartikel 2008

## Mitteldeutsche Zeitung, 23.Juni 2008

### SÄNGERKRIEG AN DIE UNSTRUT GEHOLT!

von Hans-Dieter Speck

Freyburg. Der Sängerkrieg - ohnehin ein historisch nicht belegtes Ereignis - hätte überall an den Höfen des kunstsinnigen Landgrafen Hermann von Thüringen stattfinden können, warum nicht auf der Neuenburg? Nur weil ein Eisenacher Stadtschreiber mehr als zwei Jahrhunderte danach (1421) den Wettstreit auf die Wartburg verlegte, während sein Freyburger Kollege den offensichtlich verschief?

Augenzwinkernd fragte das Jörg Peukert. Der Direktor des Museums Schloss Neuenburg eröffnete Freitagabend in der ausverkauften Freyburger Stadtkirche die XVIII.

Internationalen Tage der mittelalterlichen Musik "montalbâne".

Und das mit einem Konzert, das mit 800-jähriger Verspätung das Ereignis nun doch an die Unstrut brachte - den Sängerkrieg.

Ein eigens für diese Produktion zusammengestelltes Ensemble verdichtete die Legende zu einer eigenen Fiktion: Sechs ehrenwerte Sänger treten gegeneinander an. Doch der Wettstreit eskaliert zum Kampf und dem die Sänger provozierenden Heinrich von Ofterdingen droht der Tod durch den Henker.

Überlieferte Lieder der sechs Streiter waren da in einer Interpretation zu hören, von der heute angenommen wird, dass sie in Sprache und Musik dem mittelalterlichen Original sehr nahe kommt. Knud Seckel als polarisierender Ofterdingen, mal mit Harfe, mal mit Drehleier auftretend, begeisterte durch Gesang und Darstellung. Robert Weinkauf (Walter von der Vogelweide), Marc Lewon (Der tugendhafte Schreiber), Hans Hegner (Reinmar), Peter Rabanser

(Biterolf) erwiesen sich gleichermaßen als Meister auf Instrument und im Gesang.

Schließlich Jörg Peukert. Mit kraftvoller und ausgebildeter Sprechstimme zog der Historiker, Germanist und Experte für Mittel- und Frühneuhochdeutsch als ein leidenschaftlicher Wolfram von Eschenbach in den Kampf. Vorgetragen wurden Texte aus dem "Parzival" vom Suchen und Erkennen und dem Sinn des Seins.

Lieder und Tänze aus dem 13. und 14. Jahrhundert erklangen in der mit Kerzen erleuchteten und mit einem überdimensionalen zwölfzackigen Stern geschmückten Kirche. Das Ensemble der Sänger verstärkten dabei Susanne Ansorg (Fidel) und Kay Krause (Laute).

Und schließlich hatte auch dieser Sängerkrieg sein Happy End: Meister Klingsor aus dem Ungarland (Thos Renneberg) vermittelt gütlich im Streit.

Ein Henker wird nicht gebraucht. Standing Ovationen riefen die Künstler immer wieder aufs Podium, sie bedankten sich mit einer Zugabe.

Anschließend luden die montalbâne-Veranstalter in den Hof des alten "Amtsgerichts" zum Bankett und einer Weinreise ein. Novum dabei: Verkostet wurden jeweils Sortenpaare, die die Veranstalter für 2008 zu ihren Favoriten erklärt hatten.

Kontrastierend zum Sängerkrieg dann das Konzert Sonnabendnachmittag: Mit den Liedern des fahrenden Sängers Neidhart von Reuental (etwa 1180 bis 1240) machte das Ensemble für Frühe Musik Augsburg in St. Marien bekannt. Von Neidharts Melodien liegt in den Archiven ein reicher Fundus, zu Lebzeiten des Sängers und auch noch Jahrhunderte danach waren sie Ohrwürmer. Hans Ganser, Rainer Herpichböhm und Heinz Schwamm musizierten auf den speziell nach mittelalterlichen Zeichnungen angefertigten Instrumenten, den unterschiedlichen Fideln, Lauten, Harfen, Flöten, Schallmei, Schlagtrommeln, der Chitarra saracenic und sind inzwischen dem Tonbild "wie es damals geklungen haben mag", wohl sehr nahe gekommen.

Wer das vom Veranstalter publizierte begleitende Heft zur Hand hatte, dem erschloss sich auch der Text. Neidhart war ein volkstümlicher Sänger, der im Volk, vor allem im ländlichen Raum verwurzelt war. Nicht höfische Minne ist da gefragt, auf den Tanzfesten wird Klartext gesungen. Und so bekam man neben den eingängigen Melodien auch Einblick in das pralle Volksleben unter der Dorflinde: "Räumt die Hocker und die Stühle raus! Tischgestelle rausgetragen! Heute werden wir uns müde tanzen. Reißt die Stube auf, dann wird es kühl und der Wind weht ganz sanft um die Mädchen, über Leibchen."

Viel Beifall kam für die Künstler aus den voll besetzten Bank- und Stuhlreihen im Kirchenschiff und aus den Seitengängen.

Angereiste Musikfreunde aus ganz Deutschland sorgten auch zum XVIII. montalbâne für ein großes Publikum an den Spielstätten in der Kirche und auf der Neuenburg.

## Mitteldeutsche Zeitung, 25.Juni 2008

### Ein Ausflug in das Mittelalter - Festival «montalbâne» macht zum 18. Mal Station in Freyburg

von Ute van der Sanden

Freyburg/MZ. In Freyburg ticken die Uhren anders. Die Menschen bewegen sich bedächtig, Weinreben überziehen helle Steinmauern, Vogelgesang erfüllt das Tal, die Riesenkugel Eis gibt es noch für einen halben Taler. Ein idealer Schauplatz für Konzerte mit Musik des Mittelalters - aus jener Zeit also, als fahrende Musiker durch die Lande zogen und zum Tanz aufspielten.

Als sich in den Texten Hunger und Kälte, Krankheiten und Kriege spiegelten - und die Sehnsucht nach dem Rausch, der all dies vergessen macht. Manisches Lustigsein und tiefe Trauer bargen die Lieder und Gesänge der diesjährigen Internationalen Tage der mittelalterlichen Musik in Freyburg. Bereits zum 18. Mal wurde das Festival vom Europäischen Musik- und Kulturzentrum Schloss Goseck und dem Verein zur Rettung und Erhaltung der Neuenburg ausgerichtet.

Wieder einmal ergaben acht Konzerte, spektakuläre Kulisse und eintausend Besucher ein Gesamtkunstwerk. Das Fest ist wie das Winzerstädtchen ein Schmuckstück.

Vom Sängerkrieg auf der Wartburg bis zu den Anfängen des Flamenco reichte das Angebot, eine stilistische Fundgrube für Laien wie Experten, in Klang gewandelt auf höchstem musikalischen Niveau. Aus ganz Deutschland reisten sie an, die meisten gehören zum Stammpublikum, geeint durch die Strapazen stundenlangen Sitzens auf Kirchbänken.

Was sie da etwa vom Augsburger Ensemble für frühe Musik zu hören bekamen, berührte die Zuhörer sehr. Die satirischen Bauernlieder des Neidhart von Reuental, der vor 800 Jahren sein Geld mit Geschichtenliedern verdiente, sind witzig, sinnenfroh - und mitunter brutal.

Bis zum Weihnachtskonzert zur Mittsommernacht vergingen wenige Stunden und rund 200 Jahre. Im "Laudario di Cortona" sind die ältesten italienischen Melodien überliefert, innigliche Zeugnisse früher Marienverehrung. Die englisch-italienische Gruppe "Joglaresa" eröffnete mit entrückten a-cappella-Gesängen und treibenden Hymnen die Klangräume am Mittelmeer, wie sie samt orientalischem-maurischer Einflüsse viele Volksmusikensembles noch heute zelebrieren.

Am Ende wurden die Musiker mit Efeukränzen bekrönt und applaudierten selbst - dem Publikum. Das lässt ahnen, wieviel Potenzial "montalbâne" in sich trüge, wenn sich das Festival nicht allein mit den beiden Konzertorten begnüge. Dazu muss weder seine Exklusivität verabschiedet noch der Ort in einen Jahrmarkt verwandelt werden.

Profitieren wird Freyburg in jedem Fall:

Der traulich zwischen Weinhänge geduckte Ort ist schließlich auch ohne Mittelalterklänge schön.

Direkter Link zum Artikel: <http://www.mz-web.de/artikel?id=1213961223047>

## Sächsische Zeitung, 24.Juni 2008

### Vom Weinen des Aprikosenbaumes

von Oliver Reinhard

Wir dürfen davon ausgehen, dass Heinrich von Ofterdingen den übrigen Sängerstreitern auf der Wartburg beim ersten Superstar-Wettbewerb der deutschen Musikgeschichte tüchtig auf die Nerven fiel. Was Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Biterolf, Reinmar und der Schreiber vor 800 Jahren an Lobliedern auf Thüringens Landgrafen auch vortrugen; der Ofterdinger kommentierte alles mit: "Jaja, ganz nett" und konterte seinerseits mit penetrantem Lobgehudel auf den von ihm favorisierten Lieblingsfürsten, den Herzog von Österreich.

Wo stritten die Sänger?

Wir dürfen ebenfalls annehmen, dass die Herren irgendwann die Nase gestrichen voll hatten, Walther der Nervensäge entgegenträllerte, er gleiche ihm selbst nur "wie der Arsch dem Mond" und damit das endgültige Aus des Ofterdingers beim Wettstreit besiegelte. Ob sich die Sache wirklich so zutrug, ob es den legendären Sängerstreit überhaupt gab und im Ja-Fall tatsächlich die Wartburg Tatort war, bleibt jedoch im Quellen-Halbdunkel des Mittelalters verborgen.

Falls er aber Fakt statt Fiktion war, könnte er ebenso gut auf der Neuenburg oberhalb von Freyburg an der Unstrut über die Bühne gegangen sein. Weil, wie Burgmuseumsdirektor Jörg Peukert am Freitag zum Auftakt des Festivals der Mittelalterlichen Musik "montalbâne" daselbst sagte: Thüringens Hof war weiland mehr unterwegs als daheim und die Neuenburg häufiger Aufenthaltsort. Lokalpatriotismus kann so heiter sein.

Solche Wissenslücken gebieten Historikern strenge Zurückhaltung. Für Musiker sind sie sonnige Tummelplätze. Der überaus humorvoll szenisch rekonstruierte Sängerkrieg, das Neidhart-Fragment in der Vertonung des Augsburger Ensembles für Frühe Musik, die britischen "Joglaresa" mit ihren wundervollen Gesängen der Laudesi-Brüder oder die sephardischen Romanzen von Accentus Austria; oft muss, immer darf bei der Wiederbelebung der archaischen Lieder improvisiert und ergänzt werden, auf dass die Klänge sich zur Ohrenweide weiten. Noten, respektive deren Vorgänger, die Neumen, sind eine relativ späte und selten überlieferte Neuerung. Kurz: Ohne eigenes Zutun hörte man vom Mittelalter - nichts. Fast nichts.

Manche zeigten während der 18.Ausgabe von "montalbâne" allerdings einen derart überstrengen Respekt vor herkömmlichen Aufführungstraditionen, dass ihre Interpretationen ein wenig nach Bürokratenstaub rochen. Die meisten Ensembles aber schöpften das Spannungsfeld zwischen größtmöglicher Werktreue und eigener Gestaltung lustvoll aus, kamen vielleicht gerade dadurch dem wahren Klang des Mittelalters sehr nahe und bildeten die historische Wahrheit zumindest als lebendige Höchstwahrscheinlichkeit ab.

Wie ein trauriges Märchen

Ein Blick in die Straßen, Hotels und auf die Autokennzeichen in der Kleinstadt zeigt: Das zieht unverändert. Freilich Künstler von internationalem Format, ist "montalbâne" doch neben einer französischen Schwester das einzige Festival seiner Art in Europa. Aber ebenso ein wachsendes Publikum. Das liegt auch an der besonderen Atmosphäre von "montalbâne": Trotz ihres guten Rufes bei Musikwissenschaftlern sind diese drei Tage

Mittelalterlicher Musik kein Stelldichein für Bildungshuber. Hier treffen sich Liebhaber jeglicher Couleur, sitzen Schlipsträger neben gesund gekleideten Freaks, überhören Rentner während der Konzerte generös das Geschnatter ihrer Enkel.

Gleich doppelt durfte man in der Marienkirche erleben, dass sich die „Montalbäner“ nicht allein an der Reanimation der Vergangenheit versuchen, sie vielmehr auch von dort nach Sachsen-Anhalt holen, wo sie heute noch lebt. Etwa in der seit Jahrhunderten über Generationen weitergegebenen Volksmusik Armeniens. Ihr hat Gevorg Dabaghjan sein Leben geweiht, der Großmeister des Duduk, einem Blasinstrument aus Aprikosenbaumholz, dessen sanfter Sang die Seelen wärmte wie ein trauriges Märchen. Oder im Flamenco der andalusischen Gitana Dolores de los Santos "Agujetas" und ihrer Kinder, deren Temperament Lahme zum Gehen bringen könnte. Und umgekehrt.

Was die sechs am Sonntagabend singend, klatschend und tanzend boten, erinnerte noch einmal unüberhörbar daran: Ohne auch außerwissenschaftliche Leidenschaft, ohne Glut, Feuer, Fantasie und dem Mut zum Aufstampfen bliebe die Musik des Mittelalters eine akademische Nebensache und so tot wie Heinrich von Ofterdingen. Falls der großmäulige Sängerstreitverlierer jemals gelebt hat.

**28. Juni 2008**

**Musik im Zeitkontinuum**

von Roman Vinkowski

Mittelalter? Wann war das? Ganz sicher vom 20. bis 22. Juni im sachsen-anhaltischen Freyburg. Hier nämlich fanden sich zum Festival montalbâne 2008 Musik- und Hörexperten ein, die diese Frage nicht verunsichert. Gewiß, das vermeintliche Mittelalter ist die Spiel- und Kampfarena der Hypothetiker, aber in Freyburg geht man so unbeschwert gegenwärtig damit um, dass es eine Freude ist. Wo denn dieser vermaledeite legendäre Sängerkrieg und ob er überhaupt je ausgestanden wurde und wenn doch von wem, solche Fragen aus dem germanistischen Oberseminar lösen sich sofort in Musik auf, wenn man Ohren- und Augenzeuge ist, wie die neun Akteure im Eröffnungskonzert obrigkeitshörige Lobhudelei nach dem vertrauten Prinzip »Wes brot ich ess des lied ich sing« mit sparsam inszeniertem Spiel aber mit um so reichlicherer Musizierfreude genüsslich entlarven. Knud Seckel, dem die undankbare Rolle des Jubel-patrioten Heinrich von Ofterdingen zugefallen war, zeigte denn auch seine Distanz zum Rollenhelden, indem er sich als einziger mit einem Kostüm verkleidet hatte. Dass Siegsänger Walther von der Vogelweide, gesungen von Robert Weinkauff, in seiner Rolle am Stock gehen musste, war von sibyllinischer Symbolik. Mittelaltergesättigte Gegenwart! Wer die Inszenierung im Vorjahr - zum mutmaßlichen 800-Jahr-Gedenken des Ereignisses - schon auf der Wartburg gesehen hatte, registrierte dankbar, dass die Geschichte diesmal vom touristentauglichen Laienspiel um den thüringisch-landgräflichen Hof bereinigt war.

Neidhart von Reuental, der nicht so hieß und wohl auch nicht aus jenem Tale stammte, war Inhalt eines von Marc Lewon gehaltenen Seminars, in dem er das Frankfurter Neidhart-Fragment aus der Sicht des Musikpraktikers interpretierte und deshalb zu anderen Schlußfolgerungen gelangte als seine Germanistenkollegen, denen die formalen, aber aufführungspraktisch bedingten Ungereimtheiten der Handschrift genügten, um sie als geringer wertig einzustufen. Am selben Tage folgte ein Konzert des Ensembles für Frühe Musik Augsburg, in dem passend zum Datum - 21. Juni: Sommersanfang - Neidharts Sommerlieder zu hören waren. Der eingefügte Text des geschätzten Dieter Kühn, wohl als Beleg für die Aktualität des Minneironikers gedacht, wirkte doch eher aufgesetzt. Neidharts »Maienzit äne nit vröuden git wider strit, sin widerkomen kan uns allen helfen« hat's doch auch ohne Verstärkung in sich. Diese beiden Programmteile ergaben eine Kombination von Weiterbildung und Aufregung wie man sie leider selten erlebt. Weil sich derlei nicht per Zufall eben mal so ergibt, sei den Veranstaltern, dem Verein zur Rettung der Neuenburg e.V und Schloß Goseck e.V., vor allem in Gestalt der nicht nur meisterlich die Fidel spielenden Susanne Ansorg, sehr herzlich gedankt.

Dieser Dank gilt ebenso für die Bereicherung der XVIII. Folge des Festivals mit zwei Ensembles, für die man weit laufen müsste, um sie hören zu können. Aus Armenien war ein Duduk-Spieler angereist. Ob der die oder das Duduk nun als Nationalinstrument des Kaukasusvolkes zu gelten hat, sei dahingestellt, zumal es in Variationen und unter anderen Namen, als Balaban oder Dūdük in der Türkei, im ganzen islamisch orientierten Kulturkreis verbreitet ist, aber was der Duduk-Meister Gevorg Dabaghjan, begleitet von einem Bordun-Duduk und einer Dhol-Trommel, dem aus Aprikosenholz gefertigten oboeartigen Doppelrohrblattinstrument an musikalischem Reichtum zu entlocken vermag, macht zunächst sprachlos. Wenngleich wohl niemand in der Marienkirche zu Tränen gerührt war, wie Aram Chatschaturjan die Wirkung des Instruments auf die Zuhörer beschrieben hat, so waren die montalbâner ob der Musik aus 6000 Jahren Melancholie geradezu aus dem Häuschen. Sehr verständlich, dass die UNESCO diese Musik im Jahr 2005 zum immateriellen Erbe der Menschheit erklärt hat.

Ob das Konzert der Höhepunkt des Festivals war, kann nicht eindeutig bestimmt werden. Am Sonntag kam zum Abschluss noch eine Familie andalusischer Gitanos aufs Podium, die eine Musik darbot, bei deren Anhören sich die Frage nach ihrem Alter verbietet.

Wenngleich der Flamenco als eigenständige Ausdrucksform nach Expertenmeinung (Bernard Leblon) nicht lange vor dem 19. Jahrhundert entstanden sei, das Gehörte reichte von Urschrei bis Straßentheater. Dolores - die Schmerzensreiche - sie nennt sich Tochter des »duende«, jenes Flamencodämons, der jeden bis zur Trance zu treiben vermag, der sich auf ihn einlässt, schreit die gesammelte Verzweiflung ihres alten Volkes aus sich heraus, begleitet vom palmas, dem Rhythmusklatschen ihrer Töchter, und der Gitarre des Sohnes. Wenn man versuchen wollte, hier etwas intellektuell zu verstehen, ginge man irre. Es ist nur möglich wegzugehen oder dabeizubleiben und sich auf »duende« einzulassen. Das Publikum entschied sich für die zweite Variante.

Und im kommenden Jahr wird es wiederkommen, von den Wundern der Musik zu hören, die von irgendwo fernher klingen - aus irgendeinem Mittelalter? - und doch unverkennbar zu unserem Leben gehören.

**Mitteldeutsche Zeitung, 24.Juni 2008**

**La Dolores und Familie zelebrieren Flamenco - Großartiger montalbâne-Abschluss Schrei aus Tiefen der Seele**

von Hans-Dieter Speck

Freyburg. Es ist ein Wahnsinnsschrei, der aus den Tiefen der Seele kommt. Aus dem Blut, dort wo der Dämon, der Duende, haust. Jetzt wird er wach gerüttelt, denn Dolores de los Santos ist die Tochter des Duende, Erbin der Schmerzen und der Tränen des reinen cante jondo, des archaischen Gesangs im Flamenco. Sonntagabend erfüllt er die große Halle von St. Marien, ergreift die Hunderte von Zuhörern, reißt sie empor und zu nicht endenden Beifallsstürmen hin. Die Legende lebt: Dolores de los Santos, aus der uralten Gitano-Dynastie der Agujetas, der Schmiede und Sänger, ist in Freyburg, bestreitet mit ihrer Familie das Abschlusskonzert des montalbâne-Festivals.

Familie, das sind Dolores' Kinder El Peri, Dieguito, La Trini und La Milia und La Zory, die Schwiegertochter. Sie singen und tanzen. Es sind diese beiden Seiten des Flamencos, die sie vorstellen: Die Musik, die von den Sängern sitzend, rhythmisch klatschend und nur von der Gitarre begleitet, interpretiert wird. Und der Tanz, eine expressive Ausdrucksform, sehr kompliziert in den Techniken. Beides fröhlich und ausgelassen, meist aber zutiefst traurig. So singen und tanzen sie vor der Krönung der Maria, Freyburgs prächtigem Schnitzaltar, der auch in einer andalusischen Kathedrale stehen könnte. Sie singen von erster Liebe und großer Enttäuschung und grenzenloser Verlassenheit. So ist das Leben: Echame las cartas gitano - leg mir die Karten, Zigeuner. Ich möchte mein Schicksal kennen.

Dolores de los Santos singt mit rauher, aus der Kehle kommender Stimme, eine Stimme, wie sie nur Zigeuner haben, die Hüter des cante jondo, des echten Flamenco. Ihn so zu erleben war ein einmaliges Ereignis und ein großartiger Abschluss des an wunderbaren Konzerten reichen XVIII. montalbâne.